

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 51

Artikel: Der Aktivdienst ist vorbei
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Voi., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller A.G., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XX. Jahrgang Erscheint wöchentlich

17. August 1945

Wehrzeitung

Nr. 51

Der Aktivdienst ist vorbei

Nun sind wir nach fast sechs Jahren ständiger militärischer Bereitschaft so weit, daß unsere Soldaten ihre Waffen, tadellos gereinigt und wohl eingefettet, an trockenem Ort aufbewahren, Uniform und Tornister, mit Mottenkugeln gespickt, in den Schrank legen dürfen bis zum nächsten friedensmäßigen Aufgebot. Zwar werden für die Uebergangszeit noch immer einige Truppen zur Verwendung für Demobilisierungsarbeiten und zur Bewachung von Internierten und Flüchtlingen nötig sein, aber diese Dienstleistungen zählen nicht mehr in dem Maß mit wie die früheren Aktivdiensttage.

Am Schlusse der langen und schweren Zeitspanne des Weltkrieges 1939—45 angelangt, muß unser erstes Bedürfnis sein zu danken. Aus vollem Herzen zu danken dafür, daß unser liebes Heimatland vor allen Kriegsgreueln bewahrt geblieben ist. Je weiter weg wir uns von den Kriegsjahren entfernen, um so klarer werden wir das Wunder erkennen, das in der Rettung unseres Landes, zum zweitenmal innert drei Jahrzehnten, an uns wahr geworden ist. Unsere Dankbarkeit dem gnädigen Schicksal gegenüber wird erst recht groß sein, wenn sich einmal die Archive der kriegsführenden Staaten und unserer eigenen Landesbehörden öffnen und uns vor Augen führen, wie haarscharf wir zu gewissen Zeiten am größten Unglück vorbeigekommen sind, das uns mit dem Hineingerissenwerden ins allgemeine Chaos hätte beschieden sein müssen.

Man kann sich hin und wieder des Eindrucks nicht erwehren, daß viele unserer lieben Miteidgenossen auch heute noch nicht erkennen wollen, was wir für immer und auf alle Zeiten eingebüßt hätten, wenn uns die staatliche Unabhängigkeit verloren gegangen wäre. Krieg bedeutet für jedes Land, für das besiegt vor allem, ein furchtbares, unvorstellbares Unglück. Einen schwachen Begriff davon, was er für jedes einzelne Individuum, für jede Familie, jedes Gemeinwesen und das Volksganze bedeutet, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß in Berlin allein im Laufe der ersten Woche nach den Potsdamer Konferenzen rund 1200 Menschen durch Selbstmord aus dem Leben geschieden sind, Menschen, die das namenlose Unglück völliger Vernichtung nicht länger ertragen konnten. Haben wir uns je einmal eine richtige Vorstellung davon gemacht, was es für jeden einzelnen von uns bedeuten würde, wenn all unser mühsam erworbenes Hab und Gut mit einem Schlag unwiederbringlich zerstört würde, unsere Angehörigen tot oder schwer verletzt aus den Trümmern unseres Heims hervorgezogen werden müßten? Können wir ermaßen, was es für unser Land bedeutet hätte, wenn unsere blühende Industrie zerstört am Boden läge, unsere gute, fruchtbare Heimatde, von Granaten aufgewühlt, auf Jahrzehnte hinaus zur Unfruchtbarkeit verurteilt wäre und unsere Bauern in ihrem Streben, aus dem früher so ertragreichen Boden doch noch einiges Weniges herauszuholen, auf Schritt und Tritt in Kauf nehmen müßten, von versteckten Minen in Stücke gerissen zu werden?

Auch wenn wir «nur» eine Besetzung unseres Landes hätten in Kauf nehmen müssen, wäre das Unglück für uns kaum kleiner gewesen. Alle von der deutschen Wehrmacht besetzten Länder Europas bieten dasselbe Bild: Tausende von Menschen tot, die Familien auseinandergerissen, die Bewohner bis auf das letzte Kleidungsstück ausgeraubt, die

Lebensmittel aufgezehrt, Not, Hunger, Krankheiten, Seuchen, Elend überall, wo in den halbzerstörten Städten und Dörfern der Fuß sich hinsetzt. Und was nicht weniger schlimm ist: Der Wille zur Arbeit und zum Wiederaufbau gelähmt, die Moral der Bevölkerung, die jahrelang nichts als Haß und Verachtung empfunden hat, auf dem Nullpunkt angelangt, die Jugend bis ins Mark verdorben, weil sie in begreiflichem Selbsterhaltungstrieb nur mit Lügen und Stehlen und Gemeinheiten aller Art sich noch irgend etwas Eßbares beschaffen konnte. Wir begreifen es kaum, wenn aus Holland hinsichtlich der Demoralisierung erschütternde Berichte eintreffen, weil wir die Holländer als liebe, brave Menschen kannten, die in ihrem Charakter und in ihrem ganzen Wesen so vieles mit uns gemeinsam hatten. Und doch entsprechen diese Berichte den Tatsachen.

Was bedeuten die Opfer, die unser Volk in diesem schrecklichsten aller Kriege hat bringen müssen, im Vergleich zu dem, was den kriegführenden oder den besetzten Ländern beschieden war? Wir haben unsere Lebenshaltung etwas einschränken müssen, haben da und dort den vollen Arbeitsbetrieb nicht, oder nur mit Not, aufrecht erhalten können, haben als Soldaten Monate geopfert zur Pflichterfüllung als Landesverteidiger und sind, mehr als sonst, mit Steuern und Abgaben «beglückt» worden. Aber noch leben wir in unserer unversehrten Heimat, haben unsere Familien und unseren Besitz um uns. Daß wir den Gürtel etwas enger schnallen mußten und unsere Bauern in vermehrtem Maße wieder den Segen des Ackerbaues kennen lernten, hat vielen unter uns möglicherweise mehr genützt als geschadet. Eigentliche bittere Not lernte unser Volk bei allen Einschränkungen doch nicht kennen. Die vorsorglichen Maßnahmen unserer tüchtigen Landesregierung haben uns, allen Schwierigkeiten zum Trotz, in Verbindung mit der Eigenproduktion und zweckmäßig durchgeführter Rationierung, genügend gesichert, was zu einfacher, gesunder Lebenshaltung nötig war. Das großzügige Werk der Lohn- und Verdienstersatzordnung, Ausdruck wahrer eidgenössischer Solidarität, hat die Wehrmannsfamilien auch in Abwesenheit des Ernährers vor Not geschützt. Wo diese aber unter besonderen Umständen trotzdem einzukehren drohte, da sprangen Fürsorgeinstitutionen bei. Vor allem aber verfügt unser Land noch über die fast unversehrte Kraft von arbeitsgewohnten Männern und gesunden, tatkräftigen Frauen. Industrie, Handel und Gewerbe sind intakt und freuen sich auf bald zu erwartende neue Betriebsamkeit. Unsere körperlich und moralisch gesunde Jugend blickt hoffnungsfreudig in die Zukunft.

Die Armee hat in diesen Jahren ihre Aufgabe erfüllt. Stets volle Bereitschaft und unerbittlicher Wille, jedem Eindringling mit Mut und Entschlossenheit entgegenzutreten, haben uns, im Verein mit unserem von Gott zur Verteidigung besonders günstig eingerichteten Gelände als stärkstem Verbündeten, den Frieden erhalten. Mögen die Erfahrungen des Weltkrieges dem Schweizervolk immer wieder klar die unabwendbare Notwendigkeit und den Willen zu militärischer Abwehrbereitschaft stählen und an unserer obersten Staatsmaxime vorbehaltloser Neutralität festhalten lassen! Dann wird sich vielleicht auch für uns der Weg finden, der uns gestattet, in der Weltsicherheitsorganisation an bescheidenem Platz mitzuarbeiten am erhofften dauernden Frieden.

M.

INHALT: Der Aktivdienst ist vorbei / Am Ende des Aktivdienstes / Eine Kompanie Soldaten, wie viel Leid und Freud' ist das / Herr General, wir danken Ihnen! / Aufruf / Kleiner Querschnitt durch den Aktivdienst 1939/45 / Der Vorgesetzte als Mensch / Sieben Stufen einer Leiter / Wandlung.

Umschlagbild: Soldaten marschieren.